

# 1 AN

Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!  
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn  
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende  
Hat die furchtbare Nachricht  
Nur noch nicht empfangen.

Was sind das für Zeiten, wo  
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist  
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!  
Der dort ruhig über die Straße geht  
Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde  
Die in Not sind?

Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt  
Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts  
Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich satt zu essen.  
Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt  
Bin ich verloren.)

Man sagt mir: iß und trink du! Sei froh, daß du hast!  
Aber wie kann ich essen und trinken, wenn  
Ich es dem Hungernden entreiße, was ich esse, und  
Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?  
Und doch esse und trinke ich.

Ich wäre gerne auch weise  
In den alten Büchern steht, was weise ist:  
Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit  
Ohne Furcht verbringen  
Auch ohne Gewalt auskommen  
Böses mit Gutem vergelten  
Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen  
Gilt für weise.  
Alles das kann ich nicht:  
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

# 3 NACHGEBORENEN

Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut  
In der wir untergegangen sind  
Gedenkt  
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht  
Auch der finsternen Zeit  
Der ihr entronnen seid.

Gingen wir doch, öfter als die Schuhe die Länder wechselnd  
Durch die Kriege der Klassen, verzweifelt  
Wenn da nur Unrecht war und keine Empörung.

# 2 DIE

In die Städte kam ich zu der Zeit der Unordnung  
Als da Hunger herrschte.  
Unter die Menschen kam ich zu der Zeit des Aufruhrs  
Und ich empörte mich mit ihnen.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.

Mein Essen aß ich zwischen den Schlachten  
Schlafen legt ich mich unter die Mörder  
Der Liebe pflegte ich achtlos  
Und die Natur sah ich ohne Geduld.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.

Die Straßen führten in den Sumpf zu meiner Zeit  
Die Sprache verriet mich dem Schlächter  
Ich vermochte nur wenig. Aber die Herrschenden  
Saßen ohne mich sicherer, das hoffte ich.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.

Die Kräfte waren gering. Das Ziel  
Lag in großer Ferne  
Es war deutlich sichtbar, wenn auch für mich  
Kaum zu erreichen.  
So verging meine Zeit  
Die auf Erden mir gegeben war.

Dabei wissen wir ja:  
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit  
Verzerrt die Züge.  
Auch der Zorn über das Unrecht  
Macht die Stimme heiser. Ach, wir  
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit  
Konnten selber nicht freundlich sein.

Ihr aber, wenn es soweit sein wird  
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist  
Gedenkt unsrer  
Mit Nachsicht.

Ein Hinweis vom CL Verlag und vom  
Musik-Reisebüro  
Gaeltacht Irland Reisen  
(www.gaeltacht.de)  
Seit fast 40 Jahren verlässlicher Partner:



**Gaeltacht.**  
Irland Reisen



Das Gedicht **An die Nachgeborenen** von Bertolt Brecht ist einer der wichtigsten Texte der deutschen Exilliteratur. Es gehört zum Zyklus der Svendborger Gedichte. „An die Nachgeborenen“ entstand zwischen 1934 und 1938. Das Gedicht ist das einzige aus Brechts Werk, zu dem eine Lesung durch den Autor selbst überliefert ist.<sup>[1]</sup> Es wurde am 15. Juni 1939 in Die neue Weltbühne, Paris veröffentlicht.

Der mittlere Satz der gleichnamigen Kantate des österreichischen Komponisten Gottfried von Einem ist die Vertonung von Brechts Gedicht. Der zweite und dritte Abschnitt wurde von Hanns Eisler vertont. Das Werk für Mezzosopran, Bariton, Chor und Orchester war Auftragswerk zum 30. Jahrestag der Gründung der UNO und wurde am 24. Oktober 1975 in New York uraufgeführt. Besetzung der Uraufführung: Julia Hamari, Dietrich Fischer-Dieskau, Wiener Symphoniker (Dirigent: Carlo Maria Giulini), Chor der Temple University.<sup>[2]</sup> Der Komponist widmete die Kantate Friedrich Dürrenmatt und dessen Frau Lotti (Quelle: Wikipedia).



Bei so großer Weltliteratur verblassen andere Gedanken zum Abschied („Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, Hermann Hesse). „Was ich noch zu sagen hätte“, dauert halt auch länger als Reinhard Meys Zigarette. Deshalb ein andermal und an anderer Stelle. Zum Beispiel auf [termine-folk-lied-weltmusik.de](http://termine-folk-lied-weltmusik.de).

Viel Spaß mit dem neuen *folker!* - wünscht euch Euer  
Christian Ludwig (Ex-Verleger)